

und ihr zahlenmässiges Vorkommen soll die beigelegte Tabelle vermitteln. Darin bedeutet die obere Zahl stets die gezählte Anzahl am 28. Dezember 1940, die untere zeigt im Vergleich dazu die am 18. Januar 1941 vorhandenen Vögel. Dazu ist zu bemerken, dass an letzterem Tage der Zürichsee gefroren war. Man kann daher bei bestimmten Arten eine deutliche Zuwanderung aus dem Seegebiet bemerken. Die Tabelle soll zugleich auch diese Erscheinung noch etwas beleuchten.

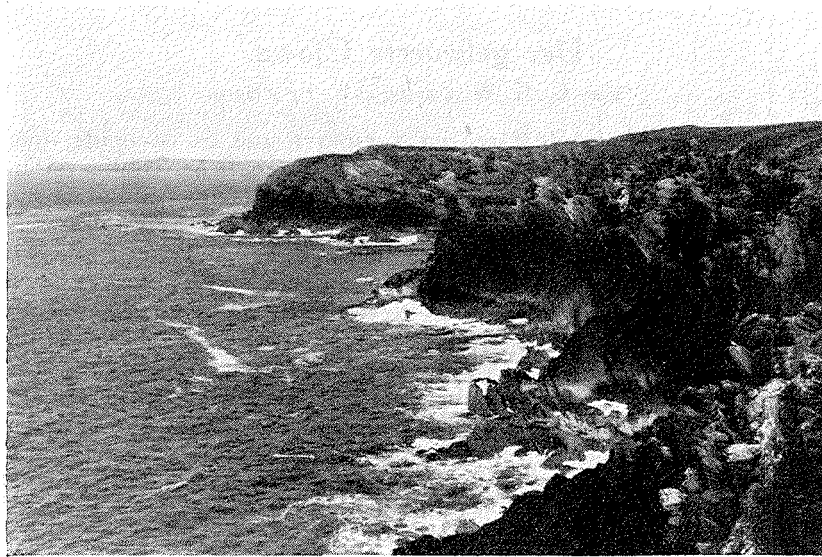
Der gefiederte Clown.

Von C. A. W. Guggisberg, Bern.

Der Krieg hat alle Grenzen versperrt und es ist heute dem schweizerischen Ornithologen nicht mehr möglich, Studienreisen ins Ausland zu machen. Die herrlichen Gebiete in der Camargue und im Donaudelta, die Inseln an der Nordseeküste und die Vogelfelsen am atlantischen Ozean sind für uns unerreichbar geworden. So holen wir denn hie und da die Notizbücher und Photos früherer Fahrten hervor und besuchen wenigstens in der Erinnerung nochmals diese Stätten reichsten Vogellevens. — Mit ganz besonderem Vergnügen denke ich immer wieder an die Papageitaucher zurück, die ich auf der Insel Skokholm an der Küste von Wales kennenlernte. Nach den Bildern und Filmaufnahmen, die ich von ihnen gesehen hatte, freute ich mich schon auf die ulkigen Vögel wie ein Kind auf Weihnachten, als ich von London über Cardiff nach Haverfordwest fuhr. Am folgenden Tag, es war der 27. April 1937, sah ich die ersten Papageitaucher in South Haven, der einzigen Bucht von Skokholm, in der ein Boot fast bei jedem Wetter landen kann. Während der unvergesslichen Woche, die ich auf Skokholm verbrachte, fehlte es mir nicht an Gelegenheiten, mit ihnen bekannt zu werden — zählt doch die Papageitaucherbevölkerung der Insel nach vorsichtiger Schätzung R. M. Lockleys, des Leiters der Vogelwarte Skokholm, nicht weniger als 40 000 Individuen!

Der Papageitaucher gehört zur Familie der Alken, er ist also verwandt mit dem Tordalk und der Lumme, die beide auch auf Skokholm vorkommen. Er unterscheidet sich aber in seinen Brutgewohnheiten wesentlich von diesen beiden Vettern. Während Tordalk und Lumme auf schmalen Felsgesimsen brüten, meist in langen Reihen nebeneinandersitzend, wie man das auf allen Bildern nordischer Vogelberge sieht, gräbt sich der Papageitaucher eine Nisthöhle, bestehend aus einem Gange und aus einer etwas erweiterten Kammer, in der manchmal noch ein unordentliches Nest aus Gras, Seetang und Federn erstellt wird. Der Gang soll je nach der Bodenbeschaffenheit zuweilen nur wenige Zoll, manchmal aber auch mehrere Fuss lang sein. Die Nistlöcher, die ich

untersuchte, reichten alle mehr als armstief in den Boden hinein — ich muss allerdings gestehen, dass ich meine Hand nicht in allzuvielen dieser Bauten steckte; wenn man nicht mit dicken Lederhandschuhen versehen ist, erscheint es nicht ratsam, dem gewaltigen Schnabel eines Papageitauchers zu nahe zu kommen. Die Vögel graben in den meisten Fällen ihre Nistlöcher selber, es kommt aber auch vor, dass sie von Kaniichenbauten Besitz er-

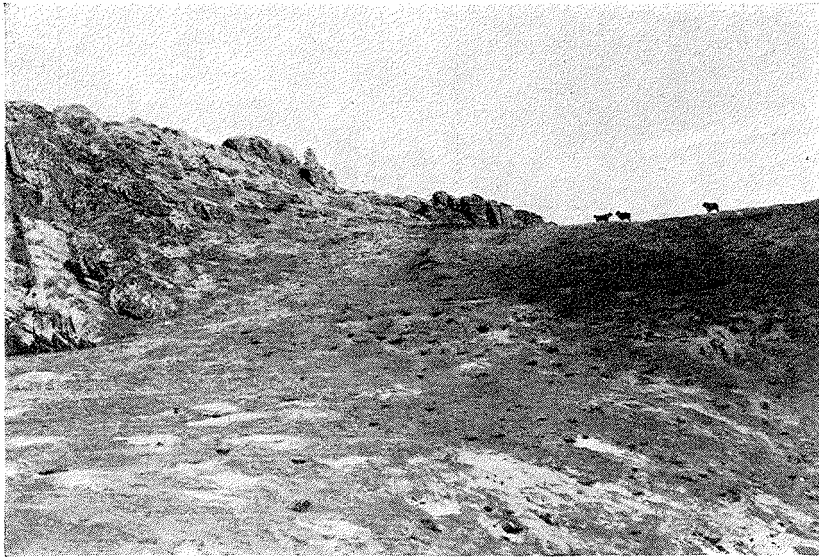


Die Heimat der Papageitaucher. phot. C. A. W. Guggisberg

greifen. Es kann sich dabei um verlassene Bauten handeln; sollte aber der rechtmässige Bewohner noch zu Hause sein, so ist, wie R. M. Lockley versichert, ein Papageitaucher sehr wohl fähig, ihn rasch und nachdrücklich zum Ausziehen zu bewegen! Die von den übrigen Alkenarten abweichende Nistweise des Papageitauchers bringt es mit sich, dass er nicht ein Bewohner der eigentlichen Vogelklippen ist, sondern mehr die grasbewachsenen Hänge oberhalb der Felsen bevorzugt.

Vom März an erscheinen die Vögel an ihren Wohnstätten, und zu der Zeit, da ich auf Skokholm weilte, schickten sie sich gerade an, mit Brüten zu beginnen. Sie hatten grösstenteils ihre Nisthöhlen bezogen und vielerorts war offenbar das einzelne, weisse Ei schon vorhanden. Wenn immer man dem Rande der Felsen entlang wanderte, sah man Papageitaucher zu- und abfliegen, und auf dem Meere draussen schaukelten sich ganze Scharen auf

den Wellen. Auf der Ostseite der Insel gibt es eine Stelle, wo der Boden von ihren Nistlöchern buchstäblich durchsiebt ist — den Besuchern Skokholms ist dieser Ort unter dem Namen «Puffintown», die Stadt der Papageitaucher (puffin = engl. Name des Papageitauchers), bekannt. Als ich einmal gegen 5 Uhr abends Puffintown einen Besuch abstattete, herrschte dort regstes Leben: Die Luft war voll von Papageitauern, die entweder zur See



phot. C. A. W. Guggisberg

«Puffintown» — die Stadt der Papageitauer.

hinunterflogen oder von dort zurückkehrten. Immer weitere kamen aus ihren Löchern herausgewatschelt und standen eine Weile herum, als ob sie nach Wind und Wetter sähen, ehe sie sich zum Abflug entschlossen. Ich musste unwillkürlich lachen, denn sie wirkten so ausserordentlich drollig! — Die aufrechte Haltung und das schwarz-weiße Gefieder erinnern an kleine Leutchen in feierlichem Frack und weisser Weste. Dazu kommt der unverhältnismässig grosse, buntfarbene Schnabel; mit dem hellgelben, wulstigen Oberschnabelrand, der blaugrauen Basis und der gelb und rot gestreiften Spitze gleicht er ganz der Nase eines Clowns. Unbeschreiblich komisch ist aber vor allem der Gesichtsausdruck: Das tiefliegende Auge ist zwar rund, aber eine nach hinten verlaufende Furche lässt es geschlitzt erscheinen und verleiht den Vögeln ein ungeheuer spassiges Aussehen. Wenn ein Papageitauer wegfiegen will, so läuft er hastig den Abhang hinunter und

schlägt dabei mit seinen Flügeln, bis er sich in die Luft erheben kann. In schrägem Fluge geht es hinab, dem Meere zu, zuerst mit rasend schnellen, fast schwirrenden Flügelschlägen, dann im Gleitfluge. Die Füße werden beiderseits des Schwanzes mit ausgebreiteten Schwimmhäuten nach hinten gestreckt und dienen offensichtlich als Stabilisierungs- und Steuerungsflächen. Etwa sechs Meter über der Meeresoberfläche treten die Flügel wieder in Tätigkeit und



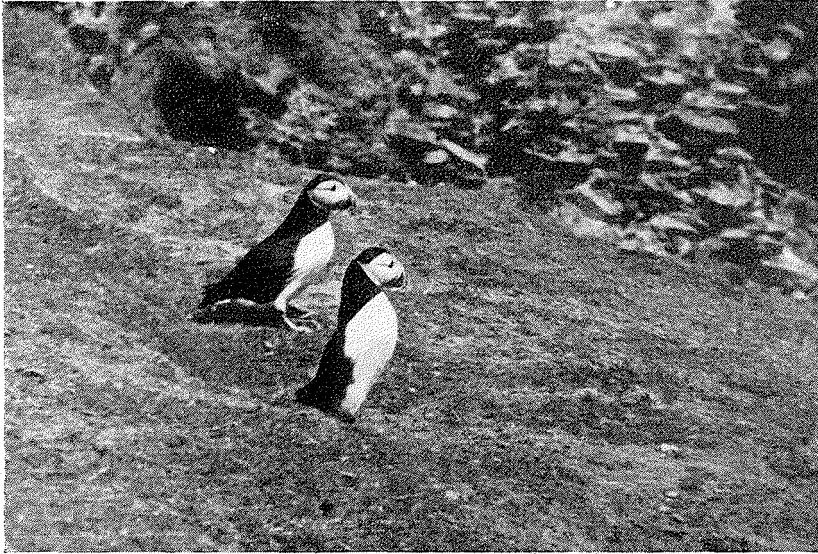
phot. C. A. W. Guggisberg

Sie standen eine Weile herum, als ob sie nach Wind und Wetter sähen.

der Vogel geht flach auf die Wellen nieder. — Nach einiger Zeit wurde es in Puffintown wieder ruhig, aber in der Bucht schwammen jetzt weit über hundert der schwarz-weißen Vögel.

Begreiflicherweise lag mir sehr viel daran, Photos von Papageitauchern mit nach Hause zu bringen. Eines Tages kam ich kurz vor Mittag nach Puffintown und fand die «Stadt» still und wie ausgestorben; einen einzigen ihrer Bewohner sah ich gerade noch in seinem Hauseingang verschwinden. «Bist du nun drin, so mußt du auch wieder einmal herauskommen!», dachte ich, legte mich etwa sechs Meter von dem Bau entfernt flach auf den Boden und wartete. Es war allerdings auf die Dauer nicht gerade angenehm, an dem hier ziemlich steilen Hange zu liegen und ich fühlte, dass ich allgemach tiefer und tiefer hinunterrutschte. So versuchte ich denn nach einiger Zeit, mich etwas besser zu verankern. In dem Augenblicke kam der Papageitaucher

aus dem Loch wie ein Teufelchen aus der Schachtel! Natürlich war ich nicht bereit, und ehe ich das Objektiv meiner Leica auf ihn richten konnte, war er wieder verschwunden. Abermals musste ich lange warten, und als er endlich erschien und einen hastigen Blick in die Runde warf, gelang mir wenigstens eine Aufnahme, ehe er mit grösster Schnelligkeit in seinen Bau zurücktauchte. Ich wollte aber noch mehr Bilder haben und blieb liegen. Mehr-

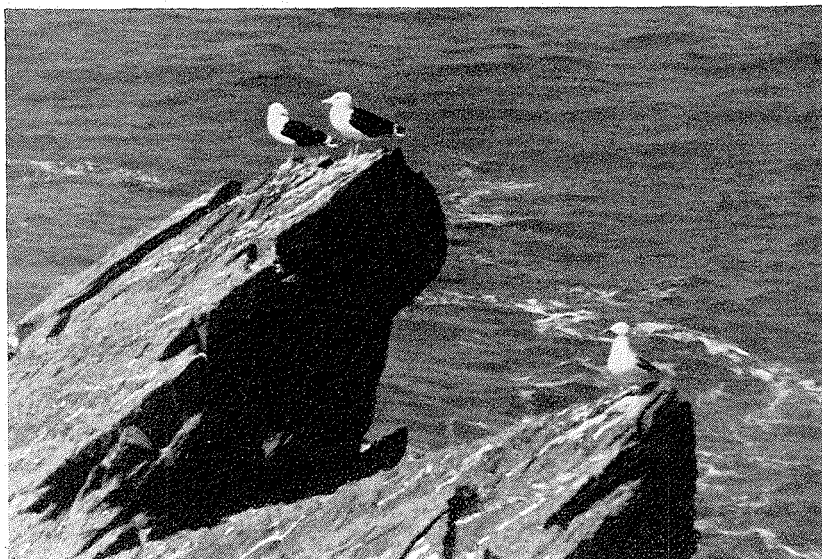


phot. C. A. W. Guggisberg

Die beiden stellten sich vor ihrer Haustüre auf, als ob sie wüssten, dass sie photographiert wurden.

mals erschien der Kopf mit dem riesigen Schnabel und den komischen Chinesenaugen im Eingang des Loches, um aber jeweils ebenso schnell wieder zu verschwinden. Unten in der Bucht schwamm eine kleine Gruppe von Papageitauchern. Drei kamen von der See hereingeflogen und watschelten eiligst in ihre Löcher. Mehrere von den Vögeln, die ihre Bruthöhlen etwas weiter oben am Abhänge hatten, flogen auf ihrem Weg zum Meere dicht über mir durch. Es rauschte in der Luft, als ihre stromlinienförmigen Körper, von den mit grösster Gewindigkeit schlagenden Schwüngen getrieben, pfeilschnell dahinschossen. Die wohlige Wärme der Frühlingssonne und die tanzenden Reflexe auf den Wellen blieben indessen nicht ohne Wirkung — ich wurde schläfrig und nickte schliesslich fast ein. Da kam natürlich mein Freund wieder heraus, sah sich sekundenlang um und war weg, ehe ich noch ganz

erwachte! Ich fluchte innerlich über mein Missgeschick, aber wenigstens ein weiteres Bild musste ich noch haben, und wenn ich auch den ganzen Nachmittag zu warten hatte. Wenige Minuten später wurde jedoch mein Ausharren belohnt: Heraus kam nicht nur ein Papageitaucher, sondern gleich deren zwei! Dazu stellten sich die Beiden vor ihrer Haustüre auf, als ob sie wüssten, dass sie photographiert wurden, und ich konnte ein halbes Dutzend



phot. C. A. W. Guggisberg

Der Hauptfeind des Papageitauchers ist die Mantelmöve.

Aufnahmen machen, ehe der eine wegflog und der andere in den Bau zurückwatschelte.

Die Brutzeit währt bei den Papageitauchern sehr lange: Während vollen fünf Wochen wird das Ei von den beiden Alten abwechselungsweise bebrütet. Wenn dann das zuerst rußschwarze, später graue Dunenjunge im Bau hockt, müssen die Altvögel unermüdlich dem Fischfang obliegen. Wie Saunders berichtet, fliegen sie manchmal fünfzig Meilen weit, bis sie ihnen zusagende Fischgründe finden. Sie tauchen mit Leichtigkeit und bewegen sich unter Wasser mit Hilfe der Flügel fort, während die Füße als Steuerruder dienen. Wenn die Vögel von ihren Fischzügen nach den Brutstätten zurückkehren, tragen sie die gefangenen Fische quer im Schnabel, so dass die Köpfe und Schwänze beidseitig herunterhängen. Wie ein Papageitaucher noch weitere Fische

fangen kann, wenn er deren schon drei oder vier im Schnabel hat, scheint noch ziemlich rätselhaft zu sein. Die Beute besteht hauptsächlich aus Heringsbrut und aus Sandaalen; überdies fügen die Vögel ihrem Speisezettel Garnelen und Steinkrebse bei.

Der Hauptfeind des Papageitauchers ist wohl die Mantelmöve. Ich fand auf Skokholm mehrfach Reste von Papageitauchern, die diesen grossen Räubern zum Opfer gefallen waren. In seinem prächtigen Buche «I know an Island» erzählt R. M. Lockley: «Als wir weiter hinaufblickten, nach dem oberen Rande der Klippe, sahen wir, wie eine Mantelmöve einen Papageitaucher packte, als er aus seinem Bau herauskam. Der Papageitaucher wehrte sich und kratzte mit seinen nadelspitzen Krallen, aber die räuberische Möve brachte ihn mit drei kräftigen Hieben ihres Schnabels bald zur Ruhe. Den betäubten Papageitaucher am Halse packend, flog die Möve zum Meer hinunter und schlenkerte ihn im Wasser hin und her, wobei dem Papageitaucher nach und nach das Innerste zu äusserst gekehrt wurde. Das dauerte an, bis alles Fleisch verzehrt war und nichts übrigblieb, als der umgekrempelte Balg, an dem Flügel, Füsse und Kopf hingen.» — Auch im Leben des gefiederten Clowns gibt es blutige Tragödien!

Das Verbreitungsgebiet unseres Vogels erstreckt sich über den Nordatlantischen Ozean und reicht bis weit in die Arktis hinauf. Das ausserordentlich dichte Gefieder und die Lage öligen Fettes zwischen Haut und Körper erlauben es den Papageitauchern, sich unbeschadet in den eisigen Gewässern des hohen Nordens zu tummeln. Nach W. B. Alexander unterscheidet man drei Unterarten: *Fratercula arctica naumanni*, die nördlichste und grösste Form von Nordgrönland, Spitzbergen, Novaya Zemblya und Jan Mayen; *Fratercula a. arctica* von Südgrönland, Island und Nordnorwegen; und *Fratercula a. grabae* von Südnorwegen, Schweden, den Britischen Inseln und von den Küsten der Bretagne und Portugals. Die Insel Lundy im Bristolkanal verdankt dem Papageitaucher ihren Namen: Die Wikinger, die vor über tausend Jahren auf ihren Drachenschiffen den Küsten Grossbritanniens entlang segelten, fanden auf der kleinen Insel Papageitaucher in solchen Mengen, dass sie nur von der «Papageitaucherinsel» sprachen. Der Papageitaucher heisst im Skandinavischen «lunde», das Wort für Insel aber lautet «ey» — daraus entstand im Laufe der Zeit durch Zusammenziehung «Lundy». Auch heute noch beherbergt die Insel ungezählte Scharen dieser Vögel.

Sehr interessant ist die Geschichte der Papageitaucherkolonie von Grassholm. Es ist dies ein winziges Eiland, 15 km westlich von Skokholm, das durch seine Basstölpelkolonie in Ornithologenkreisen berühmt geworden ist (siehe O. B. 1956/57, Heft 10/11). Als ich am 1. Mai 1957 Grassholm besuchte, sah ich nur etwa fünfzig Papageitaucher. Auf der Insel selbst war aber stellenweise der

braune Torfboden nach allen Richtungen hin durchfurcht und aufgewühlt, so dass einem das Gehen schwer fiel: Es waren die eingestürzten Gänge unzähliger Nisthöhlen, die Ruinen einer gewaltigen «Papageitaucherstadt». Ueber das Schicksal dieser Stadt berichtet R. M. Lockley in seinem schon erwähnten Buche «I know an Island» folgendes: Grassholm hatte noch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts eine sehr zahlreiche Papageitaucherbevölkerung. 1890 fand ein Beobachter die Insel buchstäblich von diesen Vögeln bedeckt; er schätzte ihre Zahl auf über eine halbe Million und berechnete, dass auf jeden Quadratmeter zwei oder drei Paare kamen. Sie hatten den auf der Insel einst sehr üppigen Graswuchs (Grassholm = grasbewachsenes Eiland) vollkommen vernichtet; der Torfboden war braun und derart von Gängen durchzogen, dass man auf Schritt und Tritt einbrach. Dieser Zustand konnte bei der lockeren, krümeligen Beschaffenheit des Bodens nicht lange anhalten. Jeden Winter brachten Sturm und Regen viele Gänge zum Einstürzen, bis schliesslich von den Tausenden von Nisthöhlen nur noch die Seitenwände standen. Bald nach 1890 muss das ganze Heer von Papageitauern innerhalb von kurzer Zeit die Insel verlassen haben. Nur einige wenige blieben zurück und ihre Zahl ist bis auf den heutigen Tag gering geblieben: 1938 waren es nach R. M. Lockleys' Schätzung deren 200.

Von August bis Mitte September verlassen die Papageitaucher ihre Brutstätten, um den Winter auf hoher See zu verbringen. Dabei gelangen sie bis zu den Azoren und zu den kanarischen Inseln und dehnen ihre Streifzüge sogar ins Mittelmeer aus. In dieser Zeit fällt die buntfarbige Schnabelscheide in neun getrennten Streifen ab, so dass während des Winters der Schnabel kleiner und von matterer Farbe ist.

Nur sehr selten werden Papageitaucher in die Schweiz verschlagen. Einzelne sind am Genfersee und am Zürichsee erlegt worden — Irrgäste im wahrsten Sinne des Wortes, denn der Papageitaucher ist ein Vogel des Meeres, und nie wird er sich freiwillig ins Innere des Festlandes wagen.

Benützte Literatur:

- W. B. Alexander: Birds of the Ocean, 1928.
 T. A. Coward: The Birds of the British Isles and their Eggs, 1933.
 John Kearlton: Bird Life in England, 1931.
 F. B. Kirkman and F. C. R. Jourdain: British Birds, 1930.
 R. M. Lockley: I know an Island, 1938.
 R. M. Lockley: Dwellers in the Sea Cliffs («The Romance of Nature», 1936).
 Howard Saunders: Manual of British Birds, 1927.
 Th. Studer und G. von Burg: Verzeichnis der schweizerischen Vögel und ihrer Verbreitungsgebiete, 1916.
 Alexander Wetmore: Birds of the Northern Seas. «The National Geographic Magazine», January 1936.